

Baher ELGOHARY

*GEBOT UND VERBOT BEIM ÜBERSETZEN.
ÜBERSETZUNG ALS BASIS DES KULTURTRANSFERS*

I. Zum Geleit: Sinn und Unzulänglichkeit der Übersetzung

Trotz pessimistischer Haltung mancher Denker bezüglich des Sinns und hinlänglichen Nutzens der Übersetzung ist es geboten, weiterhin zu übersetzen mit der Überzeugung, dass die Übersetzer „Kuriere des Geistes“ (1) und im Idealfall Mittler internationaler Verständigung sind. Manche Anhänger einer Sinnlosigkeit der Übersetzung gehen soweit, dass sie die Übersetzer als Verräter des Originals beschreiben. (2)

Josè Ortega y Gasset stellt die rhetorische Frage: „No es traducir, sin remedios, un afan`n utopico?“ [Ist das Übersetzen nicht ein hoffnungsloses utopisches Bemühen?] (3).

Als Begründung hierfür stellt man das Fehlen eines Äquivalents in der Überzeugung fest. Die Tätigkeit der Übersetzer wird mit derer verglichen, die den Fährdienst über die Sprachgrenzen versehen. „Übersetzen, traducere navem“, so Jacob Grimm. (4) Manchmal sind die Gewässer, auf denen die Übersetzer navigieren, tückisch, so dass dadurch Fehler beim Transportieren von fremden Kulturgütern begangen werden können.

Jedoch soll man der Übersetzer dem übersetzerischen Bemühen toleranter gegenüberstehen, so wie Hieronymus, der Verfertiger der ersten lateinischen Bibelübersetzung, es sagt: „Translatio errorem habere, non Crimen“ (5), denn es gehört zu den Erfahrungen des Übersetzens, dass es bei mancher Übersetzung Defizite gibt. Je länger man sich darüber Gedanken macht, desto größer wird die Einsicht, wie sehr Wörter und Wendungen von der Kultur ihrer Ausgangssprache getränkt sind. Denn wenn man nur ein Wort ausspricht oder schreibt, so wird eine

ganze Welt evoziert. Ohne die Übersetzung ist die andere Kultur recht weitgehend eine „terra incognita“ (ein unbekanntes Land).

Das andere Unbekannte erweckt Entfremdung und erregt Befürchtung. Einer Überlieferung der Worte des Propheten Muhammad zufolge, heißt es: „Wer die Sprache eines (fremden) Volkes erlernt, wird sicher vor dessen Bösen.“ *من تعلم لغة قوم أمن شرهم*

In einem an Carlyle 1827 geschriebenen Brief äußerte sich Goethe zur Frage der unmöglichen Vollkommenheit der Übersetzung folgendermaßen: „Was man von der Unzulänglichkeit des Übersetzens auch sagen mag, so ist und bleibt es doch eines der wichtigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltwesen.“ (6)

II. Die Übersetzung als Brückenbauer

Jener Leser, welcher die Ausgangssprache nicht kennt, nutzt jene Brücke, welche der Übersetzer ihm baut, und lernt ein neues Ufer kennen. So gilt die Übersetzung von Werken anderer Länder als Brückenschlag zwischen verschiedenen Kulturen.

Und da jedes Sprachkunstwerk seine eigene Welt bildet, die selbständig und unabhängig von jeder anderen dasteht, (7) können nicht alle stilistischen und inhaltlichen Qualitäten des Originaltextes in einer Übersetzung wiedergegeben werden.

In allen literarischen Kunstwerken, seien sie in Prosa oder in Versen geschrieben, wirken drei Elemente zusammen, nämlich Inhalt, Form und Klang. Als guter literarischer Übersetzer gilt derjenige, der die Fähigkeit und Inspiration hat, die genannten Elemente im Original zu erkennen, einzuschätzen und ein Maximum ihres Gesamtwertes in die Zielsprache umzusetzen. Dabei geht es also nicht um die Erhaltung des Werkes, sondern primär um die Wahrung seines Wertes für die Aufnehmenden.

Als im höchsten Maß gelungen wird eine Übersetzung betrachtet, die sich lesen lässt, als wäre sie vom Autor des Originalwerkes geschrieben. So sieht Goethe die höchste Stufe der Übersetzungskunst erreicht, wenn „man die Übersetzung dem Original identisch machen möchte, so dass eines nicht anstatt

des anderen, sondern an der Stelle des anderen gelten soll“. (8) Man erhebt folglich die Forderung nach möglichst getreuer Umwandlung von Form und Inhalt.

Mancher meint sogar, der Übersetzer soll überhaupt, „wenn nötig darauf ansehen [...] dass seine Übersetzung Ansehen und Charakter des Originals“ bekommt. (9) Trotz des Strebens nach Identifikation mit dem Ausgangstext darf die Übersetzung eines literarischen Kunstwerks nicht als Kopie betrachtet werden. Übersetzung ist immer eine schöpferische Tätigkeit, durch die die Zielsprache Anregung und Bereicherung erfährt. Denn der wahre Übersetzer soll eine höhere Absicht haben, als nur den Lesern Bücher verständlich zu machen.

III. Übersetzung als kulturelle Transplantation

Die Tätigkeit des Übersetzers wird mit der einer kulturellen Transplantation verglichen. Inwieweit aber das Transplantat im anderen Körper – sprich Land – akzeptiert wird und auch Bewunderung erregt, oder im Gegensatz dazu auf Ablehnung stößt und vielleicht allzu fremd abgewiesen wird, liegt an der Wahl des Übersetzers. Denn nicht jedes Sprachkunstwerk, das dem Geschmack eines Volkes entspricht, muss in Übersetzung bei anderen die gleiche Wirkung haben. Der Übersetzer soll eine Balance zwischen zwei (Sprach-)Welten halten. Er muss sein Augenmerk darauf richten, den Hauch und die Atmosphäre bzw. den Geist des Originals zu bewahren, gleichzeitig aber auch den neuen Adressatenkreis der Zielsprache ansprechen.

IV. Zu den Verboten

Eine Wort-für-Wort-Übersetzung, die nichts anderes als philologisch getreu sein will, verbietet sich hier meist von vornherein, denn sie würde Missverständnisse und Sinnwidrigkeiten Tür und Tor öffnen. Eine wörtliche Übersetzung von zum Beispiel Sprachbildern des Ausgangstextes würde den Hörern und Lesern der Zielsprache völlig nichtssagend bleiben. Es geht also immer wieder darum, für die Angehörigen der Zielsprache verständliche

Entsprechungen zu finden. Unvermeidlich gingen bei dieser Bemühung vor allem kulturbedingte Feinheiten der Metaphern verloren.

Beispiel: Der arabische Ausdruck „Alharb ála qadamin wa sâq“ (Der Krieg (ist) oder steht auf Fuss und Schienbein) hat die Bedeutung „der Krieg (ist) in vollem Gang“ und darf also nicht wörtlich übersetzt werden.

Der Übersetzer muss mit der Tatsache konfrontiert werden, dass jede Sprache mit einem ganz anderen Kulturkreis, mit anderen Denkstrukturen, anderen Wortassoziationen, mit *termini technici* bestückt ist, die sich in einer anderen Sprache gar nicht oder nur in Umschreibungen wiedergeben lassen.

- Jedoch soll der Übersetzer mit Umschreibungen sparsamer und vorsichtiger umgehen. So soll man beispielsweise als Romanübersetzer nicht aus einem Weinberg ein Baumwollfeld und aus dem Rhein den Nil machen.

Man soll auch als Übersetzer ein produktives Gleichgewicht zwischen Distanz und Nähe im Text ausdenken. Außerdem soll entschieden werden, wieviel „Fremdheit“ im Text nötig und legitim ist.

- Ein weiteres Verbot bezieht sich auf die sogenannte Rückübersetzung bzw. auf die Übersetzung mit Hilfe einer Drittsprache.

Um zu zeigen, wie weit eine zu große Freiheit durch eine zu enge Anpassung an den Kulturbereich der Zielsprache entstehen kann, geben ich zur Veranschaulichung das bekannte Nachtgedicht Goethes wieder:

Über allen Gipfeln ist Ruh
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch.

Die Vöglein schweigen im Walde,

Warte nur, balde
Ruhest Du auch.

Das Gedicht wurde ins Japanische übersetzt und einige Jahre später vom Japanischen ins Französische, und zwar in der Annahme, es handle sich um ein japanisches Originalgedicht. Dann erfolgte eine Übersetzung aus dem Französischen ins Deutsche. Sie lautet: (10)

Stille ist im Pavillon aus Jade.

Gebot und Verbot beim Übersetzen

Krähen fliegen stumm
 Zu beschneiten Kirschbäumen im
 Mondlicht.
 Ich sitze
 Und weine.

- Wenn der Übersetzer im Originaltext auf übertragene Stellen aus den Heiligen Büchern stößt, so soll er diese Stellen nicht mit eigenen Worten in die Zielsprache wiedergeben, sondern er soll diese Zitate im Originalbuch suchen und dann zitieren. Zum Beispiel: Wenn ein deutscher Autor einige Stellen aus dem Koran in deutscher Übersetzung erwähnt, dann hat der arabische Übersetzer diese Stellen aus dem arabischen Koran zu entnehmen und nicht seine eigene Übersetzung aufzwingen. (Tafsîr !)
- Fremdwörter in der Ausgangssprache sollen nach der Originalbedeutung der Fremdsprache übersetzt werden, beispielsweise das englische Beiwort „clever“ wird meistens im Deutschen euphemistisch gebraucht, d.h. anstatt zu sagen „schlau, listig, durchtrieben oder verschmitzt“, wird das Wort „clever benutzt“. Also man sollte es nicht mit der Bedeutung von klug, geschickt, so wie es im Englischen heißt, in die deutsche Sprache übersetzen.
- Direkte und indirekte Rede sind getreu der Form nach in die Zielsprache wiedezugeben. Der Autor beabsichtigt damit sicher eine bestimmte Wirkung, die der Übersetzer beibehalten soll .
- Stellen auszulassen aus verschiedenen Gründen, wie beispielsweise unzulängliche verschlossene Bedeutung. Erneut stütze ich mich hier auf Worte des deutschen Dichturfürsten Goethe: „Beim Übersetzen muss man bis aufs Unübersetzliche herangehen; als dann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr“. (11)
- Stellen im Original, die vielleicht auf den Aufnehmenden der Zielsprache wegen verschiedener Sittlichkeit abstoßend wirken mag, soll man dafür in einer Fußnote eine Erklärung geben.
- Eigennamen soll man nicht übersetzen, beispielsweise Straßennamen: Eine wörtliche Übersetzung würde irreführen, wenn man die Adresse erreichen möchte. Auch Personnamen sollen beibehalten werden. Wenn der Übersetzer

damit absichtlich Assoziationen verknüpfen will, soll man das damit Gemeinte in Fußnoten erklären.

- Geographische Bezeichnungen sollen nicht wörtlich übersetzt werden. Meistens haben sie andere Namen in den verschiedenen Sprachen. Daher soll der Übersetzer Atlanten bzw. Maps zu Rate ziehen. Beispielsweise: Hurgada heißt im Arabischen Algardaqa usw.
- Übertragene Bedeutungen, Sprachbilder und Sprichwörter sollen nicht wörtlich übersetzt werden, da sie meistens mit kulturellen Aspekten, darunter Geschichte, geographischer Lage und Witterung verknüpft sind.
- Vermeiden soll man auch Wörter, die wegen ihres historischen Hintergrundes negative Assoziationen hervorrufen. Zum Beispiel: Das Wort Führer, das mit der Persönlichkeit der deutschen Geschichte (Hitler) verbunden wird. Man soll dafür eines der Synonyme benutzen, um Missverständnisse oder nicht erwünschte Gedankengänge beim Rezipienten zu vermeiden.
- Manche Ausdrücke, die trotz wörtlicher und richtiger Übersetzung falsche und unverständliche Bedeutung wiedergeben, soll man in Fußnoten näher erklären, wie z.B. den Begriff Kristallnacht .
- Vorsicht bei der Computer-Übersetzung: Die Sentenz „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ wurde mit Hilfe des Computers übersetzt in: „Der Wodka ist gut, aber das Steak ist zäh“. (12)
- Werbung bzw. Reklame, Medien und Gebrauchsanweisungen soll der Übersetzer sinngetreu und nicht wortgetreu wiedergeben. In diesem Fall geht es um die Wirkung auf die Zielgruppe und nicht um die Treue zum Original. So soll er sich genügend Gedanken darüber machen, wie man beispielsweise den Werbeslogan: „Pack den Tiger in den Tank“ in die Zielsprache wiedergeben kann.

V. *Zu den Geboten*

Der Übersetzer soll außer sprachlichen noch und im gleichen Maße über transkulturelle Kompetenz verfügen. Die transkulturelle Kompetenz „läßt sich als das Vermögen definieren, mit fremden Kulturen und ihren Angehörigen in

adäquater, ihren Wertsystemen und Kommunikationsstilen angemessener Weise zu handeln, mit ihnen zu kommunizieren und sie zu verstehen“ (13)

Nach Hans-Jürgen Lüssenbrink fächert sich die interkulturelle Kompetenz auf in: (14)

1. Verhaltenskompetenz
2. Kommunikationskompetenz, die neben Fremdsprachenkenntnissen im engeren Sinn auch andere Dimensionen der Kommunikation wie Gestik, Mimik und para-verbale Faktoren wie Intention und Sprechrhythmus umfasst).
3. Verstehenskompetenz, die die Fähigkeit betrifft, symbolische Zeichen anderer Kulturen lesen, verstehen und interpretieren zu können, von der Literatur über Alltagsrituale bis hin zu Kleidungs-codes und Medien.

So wird die transkulturelle Kommunikation sowohl in der wissenschaftlichen Praxis als auch im Alltag als Mittel der Verständigung zwischen Kulturen angesehen. In diesem Sinne gilt sie als eine wesentliche Voraussetzung für eine friedliche Koexistenz der Kulturen. „Interkulturalität erscheint somit als Modell für die Entstehung einer politisch bejahten multikulturellen Weltgemeinschaft“ (15)

Auf der anderen Seite resultieren transkulturelle Missverständnisse aus Fehlinterpretationen des sprachlichen oder non-verbale Verhaltens und Handelns des Kommunikationspartners, die auf Unkenntnis oder fehlender Erfahrung beruhen können.

Als ein guter Übersetzer gilt derjenige, der auf einzelne wenig bedeutend erscheinende Aspekte des Originals seriös herangeht und sich jede Mühe gibt, um sie aufrichtig und richtig in die Zielsprache zu übersetzen. Gemeint werden die sogenannten onomano-pöetischen, lautmalerischen Ausdrücke, wie z.B. Grillen zirpen, Donner grollen, Pferde wiehern, Esel iahen, Enten und Gänse schnattern, Schlangen zischeln usw.

Auch jene Laute, welche die Tiere oder Vögel von sich geben, soll der Übersetzer entsprechend der Zielsprache wiedergeben. Das Bellen der Hunde wird im Deutschen als Wauwau, das Rufen der Hähne wird als Kikeriki ausgedrückt. Im Arabischen ist dies anders.

Genauso ist der Fall bei der „Vögelsprache“: Tauben gurren, Vögel zwitschern usw.

Funktionsverbgefüge oder andere Gefüge (wie feste und veränderliche Ausdrücke bezeichnet) sind möglichst in Gefüge entsprechend der Zielsprache zu übersetzen:

a) Fügungen mit bildhaftem Charakter (16)

z.B. eine Ordnung treffen, zur Durchführung kommen, eine Entscheidung fällen, etwas zur Verteilung bringen.

b) Paarformeln: z.B. Geld und Gut, mit Mann und Maus, mit Kind und Kegel, bei Nacht und Nebel.

c) Feste Vergleiche: z.B. sich freuen wie ein Schneekönig, frieren wie ein Schneider, schwarz wie Nacht, dumm wie Bohnenstroh.

d) Wendungen mit Funktionsverben bzw. mit Nomen-Actionis (Verbalsubstantiv):

z.B. zum Ausdruck kommen = wird ausgedrückt, in Anwendung kommen = wird angewendet.

e) Wendungen in Verbindung mit Nomen: z.B. ein Inserat aufgeben = inserieren, sich Mühe geben = sich bemühen.

f) Sprichwörter und Redewendungen soll der Übersetzer mit Entsprechungen oder sinngemäß in die Zielsprache wiedergeben. Man könnte bei anderer Ausdrucksweise noch dazu in einer Fußnote eine Erklärung hierfür geben, um den Aufnehmenden Informationen über die unterschiedliche Ausdrucksweise der anderen Kultur zu unterweisen.

VI. Der Kulturkontrast als Herausforderung

Die Übersetzung aus einer zu derselben Sprachfamilie und zu demselben Kulturkreis gehörenden Sprache bietet natürlich weniger Probleme als die aus einer anderen Sprachgruppe. Vor allem bringt die Übersetzung aus den orientalischen Sprachen, besonders aus dem Arabischen andere und schwierigere Probleme mit sich als die aus den meisten anderen Sprachen der Welt. Deutsch und Arabisch gehören zu unterschiedlichen Kulturkreisen. Die arabische

Literatursprache tendiert in der Tat zu langen und kompliziert gebauten Satzperioden. Das Arabische hat zum einen eine ganz andere Struktur, zum anderen ist der kulturelle und soziale Hintergrund ein derart anderer, dass sich die Frage stellt: „Auf welche Weise übersetzen, so dass die Atmosphäre erhalten bleibt“. Die Gefühlswelt und die Gefühlslage der Araber ist eine völlig andere als die der Deutschen: Während bei den Deutschen Gefühle eher nicht-verbal, oftmals durch Körpersprache und Körperkontakt ausgedrückt werden (17), werden im arabischen Kulturkontext Emotionen und Empfinden in die Sprache gelegt. Die Gefühlswelt hat also im arabischen Kontext einen ganz anderen, höheren Stellenwert als im deutschen Kontext. Übertreibungen, Wiederholungen und Redundanzen gehören zum Reiz der Sprache. Hinter dem Überschwang an verbaler Emotion liegt ein Kern echter Empfindungen, Konflikte und Lebenseinstellungen, die ernst zu nehmen sind und nicht als sentimental interpretiert werden dürfen.

VII. Sonderstellung der Problematik der Versübersetzung

Unter „Versübersetzung“ wird hier die Übersetzung jeder Form belletristischen Schreibens in Versen bzw. in gebundener Rede verstanden. Anton Popovič gebraucht die Bezeichnung "Versübersetzung" bei der Einteilung der literarischen Übersetzung nach Gattungen, und zwar in Prosaübersetzung, Versübersetzung und Dramenübersetzung. Dabei denkt er an die Grundmöglichkeiten dichterischer Gestaltung, Lyrik, Epik und Dramatik und an die Problematik deren Übersetzung. (18)

An der Versübersetzung zeigen sich die Schwierigkeiten des Übersetzens wie unter einem Vergrößerungsglas. Hier handelt es sich nicht nur darum, das passende Wort und den entsprechenden Ausdruck zu finden, der den Sinn und Gehalt des Originals wiedergibt, sondern darüberhinaus einen ähnlichen Eindruck macht, wie ihn das Original beim Leser des Ausgangssprachlichen Textes hervorruft. Mit anderen Worten: Es geht um eine künstlerische, ästhetische Wiedergabe von inneren Erlebnissen, die mit Hilfe der Sprache vermittelt werden, und nicht, wie bei Sachtexten, nur darum, Information zu geben.

Es ist eine Binsenweisheit zu sagen, dass die literarische Übersetzung nicht nur eine linguistische Operation ist, sondern ein literarischer Prozess, „eine Operation sui generis“. (19).

Die Eigenständigkeit sprachkünstlerischen Erfassen und Gestaltens gilt auch für das literarische Übersetzen. Das vom eigentlichen Dichter in seinem Sprachkunstwerk Gestaltete bildet nun für den Übersetzer "die Außenwelt", die er zu empfangen hat. Der Übersetzer läßt sich von dieser "Außenwelt" beeindrucken, so dass sie in ihn eindringt. Nach einem zweiten Umsetzungsprozess kommt dann die Reproduktion des Originals. Die Reproduktion muss zwar ebenso eine eigene, aber doch vom Ausgangstext abhängige Welt bilden. Man begegnet in ihr nicht nur der Person des Dichters und der von ihm empfangenen und bearbeiteten Außenwelt: Es sind vielmehr zwei Individuen mit verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten, mit verschiedener Mentalität, Tradition, Umgebung und mit anders wirkender Außenwelt, die in der Übersetzungsreproduktion zusammenwirken.

Jede Sprache hat ihr eigenes Wesen und ihre eigenen Ausdrucksmöglichkeiten. Die Wörter der Sprache sind nicht nur Sinnträger, sondern vielmehr „Kulturträger“ und „Tonträger“ auch wenn sie nur gelesen oder geschrieben sind.

Unbestritten bildet die Musikalität und die Form der Verse einen Stützpfeiler ihrer poetischen Schönheit. Wenn sie fehlen, so verliert das Werk an Glanz und Wert. Manche meinen daher, dass Poesie „nur wieder in poetische Form und nicht in Prosa getreu übersetzt werden könne“ (20) und dass Rhythmus und Reim geehrt werden müssen, „wodurch Poesie erst Poesie wird“. (21) Die taktmäßige Gliederung wird sogar „als das einzige objektive Merkmal, das den Vers von der Prosa unterscheidet“, angesehen. (22)

Der Übersetzer von Poesie, der die fremde Sprache versteht und deren formale Schönheit bewundert, wird durch den Zauber der Laute, Klangs und des Rhythmus in Bann geschlagen. Er ist dann bestrebt, seinem Leser möglichst viel von der formalen wie gehaltvollen Schönheit des Originals zugänglich zu machen. So kommt mancher Übersetzer in Versuchung, die Formen des Ausgangstextes nachzuahmen, ohne darauf zu achten, ob sie als solche in der

Zielsprache rezipiert werden und zugunsten eines forciert wirkenden Endreims Genauigkeit in Wort und Sinn geopfert haben. So steht der Übersetzer nicht selten vor folgender Wahl: Entweder versucht er, Gehalt und Inhalt des Textes angemessen wiederzugeben, und er sucht gleichmäßig nach ebenbürtigen stilistischen Kräften in der Zielsprache, oder er verzichtet von vornherein auf die äußere Form des Originals mit ihren verschiedenen Aspekten wie Reim und Metrum, und sucht nach einem spannungsreichen, ausdruckstarken Wortschatz. Denn Poesie ist nicht nur poetische Form, sondern auch Kondensierung der Sprache.

Der Übersetzer beginge jedoch einen Fehler, wenn er Inhalt und Form völlig voneinander trennte und beide als gegeneinandergesetzte Größen betrachtete. Den Vorzug muss der Übersetzer allerdings der treuen Wiedergabe des Inhalts geben. Denn im Inhalt besteht die elementare Beziehung zwischen dem Original- und dem Zielsprachentext.

Die inhaltliche Wiedergabe muss auf jeden Fall zum Ausdruck kommen, sonst wäre der Text eher eine Neuschöpfung und keine Übersetzung. Die wichtigste Aufgabe besteht darin, den Gedanken-, Ideen- und Gefühlsgehalt eines Werkes möglichst bis in die tiefsten Schattierungen in der Zielsprache wiederzugeben. Die Freiheit bei der Wiedergabe der Form darf folglich nicht als Untreue zum Original verstanden werden. Übersetzer, die sich gezwungen sehen, die Form des ausgangssprachlichen Textes zu ändern, dürfen nicht als Verfälscher oder – wie es der italienische Ausdruck sagt: „traduttore traditore“ (Übersetzer -Verräter) bezeichnet werden.

Für die Wiedergabe der poetischen Form bei der literarischen bzw. poetischen Übersetzung ist das oberste Gebot nicht die getreue Nachahmung, sondern die Erzielung einer gleichen ästhetischen Wirkung.

R. Kloepfer schreibt in seinem Werk „Die Theorie der literarischen Übersetzung“: „Die Übersetzung ist Dichtung – nicht irgendeine Dichtung, sondern die Dichtung der Dichtung“. (23)

Novalis spricht vielleicht in diesem Sinn vom Übersetzer als dem „Dichter des Dichters“ (24) Wilhelm von Humboldt schien alles Übersetzen der Versuch zu sein, eine unmögliche Aufgabe zu lösen. „Alles Übersetzen scheint [...]“

schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe. Denn der Übersetzer muss immer an einer der beiden Klippen scheitern, sich entweder auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original oder auf Kosten seines Originals zu sehr an die Eigentümlichkeiten seiner Nation zu halten“ (25)

Jedoch soll man das Original zum Vorbild haben und danach trachten, es zu erreichen, so dass die Übersetzung seinem Wesen ähnlich wird.

Wohlgemerkt reimt sich das Arabische viel leichter als das Deutsche, so soll der Übersetzer den Reim, – wenn er sich nicht anbietet – über Bord werfen und versuchen, – abgesehen von dem Tonschema, das kaum übertragbar ist – so viele der übrigen Stilmittel hinüberzuretten wie möglich: Parallelen, Kontrastparallelen, Symmetrien.

Die arabische Literatursprache besitzt Merkmale, die in vielen Sprachen fehlen. Sie ist reich an Bildern, an sprachvollen Farben, an sonderbaren, phantasievollen Vergleichen und Metaphern, an Wendungen und Idiomatismen, die auf eine jahrhundertelange Tradition zurückgehen. Das erste, was einem Kenner der arabischen Originals beim Lesen eines übersetzten Gedichtes in der Regel aufstößt, ist das Fehlen des Originalreims mit seinem spezifischen Klang.

Auch die Metren gehen verloren. Statt dessen kommen fremde metrische Schemata zum Zug, die das Werk mehr oder weniger, je nach Geschicklichkeit des Übersetzers, verfremden. Viele Begriffe und Wortspiele, welche arabische Dichter in ihre Werke gern und oft einbeziehen, werden unvollständig wiedergegeben, weil sie auf eine religiöse Auffassung zurückgehen. Um sie zu verstehen und dann richtig übersetzen zu können, soll der Übersetzer alle diese Hintergründe gut kennen. Außerdem soll er manchmal historische, geographische oder kultur- und traditionsbezogene Erläuterungen geben oder Umschreibungen vornehmen, die einem besseren Verständnis dienen. Die Versübersetzung verträgt jedoch keine solchen Erläuterungen, denn sie könnten die Äquivalenz der Wirkung zerstören.

In Sprachen, die etymologisch so weit voneinander entfernt sind wie Arabisch und Deutsch, kann man in den Reimpositionen zwar analoge Bedeutungen ausdrücken, doch muss man dies in der Regel mit anderen

lexikalischen und phraseologischen Mitteln tun. Die deutsche Lautgestalt kann keinesfalls arabische Lautgestalt reproduzieren, aber sie kann ihr entsprechen und analoge Wirkung ausüben. Der bekannte Reichtum der arabischen Sprache an Wortableitungen ermöglicht einen einheitlichen, durchgehenden Reim im Gedicht, sogar bei Gedichten mit nahezu tausend Baits (Doppelversen). Ebenso unmöglich ist es, die arabischen Silbenmaße in der Übersetzung beizubehalten. Die unterschiedliche semantische Dichte in beiden Sprachen nötigt den Übersetzer manchmal zur Beschränkung des Gehaltes oder auch zu einer Erweiterung der Ausdrucksmittel. Ein besonderes Problem bilden dabei die unterschiedlichen semantischen Bedeutungen in der Ausgangs- und Zielsprache. Der Übersetzer wird manchmal bei manchen Fällen gezwungen, ein in der Ausgangssprache vieldeutiges Wort durch einen Ausdruck mit engerem Bedeutungsfeld wiedergeben. Er drängt dann, wenn er keine deckungsgleichen Wörter findet, dem Leser seine eigene Interpretation auf, die nur eine unter mehreren Möglichkeiten darstellt.

Metaphern und Bilder bereiten nicht selten große Schwierigkeiten. Sie können und sollen nicht wörtlich übersetzt werden. Es stellen sich hierbei folgende Fragen, die beachtet werden sollen: Welche Bilder steigen in einem Leser der Übersetzung auf, der zum Beispiel die Pflanzenwelt, das Milieu, die Geschichte und Kultur des Originalautors nicht kennt oder gar mit Vorurteilen über sie belastet ist?

Aus dem Gesagten folgernd meint mancher, der Übersetzer poetischer Texte muss selbst Dichter sein und das sprachliche Kunstwerk der Ausgangssprache neu aus den Mitteln der Zielsprache entstehen lassen. Nur dann wird die Versübersetzung mehr als eine Inhaltswiedergabe sein und ihrer Aufgabe als Mittler zwischen den Kulturen gerecht.

Zusammenfassend kann ich feststellen, dass die Versübersetzung folgende Forderung erfüllen muss: Inhaltliche Äquivalenz unter Inkaufnahme formaler Nichtäquivalenz der Wirkung.

VIII. Fazit

Trotz Unzulänglichkeit und nicht vollkommener Äquivalenz der Übersetzung möchte ich Folgendes an den Vordergrund stellen: Ohne Übersetzung gäbe es keinen Nobelpreis für Literatur, ohne Übersetzung gäbe es kaum Kulturtransfer. Und ohne Übersetzung gäbe es sogar weder wirtschaftlichen Austausch noch politische Beziehungen. Und durch Übersetzung gibt es eine transkulturelle Zusammenarbeit. Mit Hilfe der Übersetzung entsteht eintranskultureller Dialog, der zur Völkerverständigung und zum Weltfrieden führen könnte. Trotz aller Einwände gegen den Nutzen und die Zulänglichkeit der Übersetzung möchte ich mit dem vorhin zitierten Wort Goethes schließen, das besagt, „was man von der Unzulänglichkeit des Übersetzens auch sagen mag, so ist und bleibt es doch eines der wichtigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltwesen“. (Siehe Anmerkung 8)

Anmerkungen

- (1) Alexander Puschkin, zitiert nach: Zeitschrift für Kulturaustausch, Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, 36.Jg. 1986/4.Vj. S. 563
- (2) Vgl. den italienischen Ausdruck: traduttore traditore (dt. Übersetzer-Verräter) Übersetzer, Vorträge und Beiträge vom Internationalen Kongress literarischer Übersetzer in Hamburg 1965, hrsg. von Rudolf Italiaander, Frankfurt am Main, Bonn 1965, S. 7
- (3) Zitiert in: Zeitschrift für Kulturaustausch, op.cit. S. 558
- (4) A.a.o., S. 558
- (5) Zitiert aus Hildegard Grosches Beitrag „Beim Übersetzen der Barbaren“, in: Zeitschrift für Kulturaustausch, op.cit. S. 544
- (6) Vgl. Herbert Seidler: Die Dichtung: Wesen, Form, Dasein. Stuttgart, 1965, S.224 ff.
- (7) Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 267 – 285
- (8) J.J. Breitinger: Von der Kunst der Übersetzung. Aus: Fortsetzung der kritischen Dichtkunst worinnen die poetische Materie ... abgehandelt wird. By Conrad Orell & Comp. 1740 und Leipzig by Joh. Friedr. Gleditsch, S.139
- (9) Aus Klaus Birkenhauer (Hrsg.): Übersetzer über das Übersetzen, in: Der Übersetzer, Monatszeitschrift des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke, e.V. (o.J.)
- (10) Zitiert von Herrmann Jungraithmayer, in: Zeitschrift für Kulturaustausch, op.cit. S. 579.
- (11) Zitiert nach Winfried Lenders: Maschinelle Sprachübersetzung und Textverstehen, in: Übersetzer – Kuriere des Geistes, Zeitschrift für Kulturaustausch, 36.Jg. 1986/4.Vj., S. 626.

Gebot und Verbot beim Übersetzen

- (12) Hans-Jürgen Lüssenbrink: *Interkulturelle Kommunikation*, 2.Auflage 2008, Metzler Stuttgart, Weimar, S. 9.
- (13) Hans-Jürgen Lüssenbrink, a.a.O., S.9, 31, 32.
- (14) Alois Hahn, Norbert Platz (Hg.): *Interkulturalität als neues Paradigma. Öffentliche Ringvorlesung 1996/97* (Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier), Trier 1999, S. 1.
- (15) Vgl. Duden Band 4, *Die Grammatik*, 4. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Dudenverlag. Mannheim/Wien/ Zürich 1984, S. 539.
Vgl. auch Peter von Polenz: *Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationisierten Welt*. Düsseldorf 1963.
- (16) Vgl. Dagmar Hellmann-Rajanaygam: Mehr als Grammatik und Vokabeln, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch, Institut für Auslandsbeziehungen*, Stuttgart, 36.Jg. 1986/4.Vj. S.597 – 604.
- (17) Die Bezeichnung „Versübersetzung“ wurde u.a. von Jeřý Levý und Anton Popovič benutzt: Jeřý Levý: *Übersetzung als Entscheidungsprozess*. In: Wolfram Wilss (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981, S. 231.
Anton Popovič : *Übersetzung als Kommunikation*. In W. Wilss: op.cit., S. 108.
- (18) Vgl. George Mounin: *Teoria e Storia della Traduzione*, deutsch von Hans Stammerjohann, unter dem Titel: *Die Übersetzung, Geschichte, Theorie, Anwendung*. München 1967, S. 70.
- (19) Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall: *Der größte arabische Dichter*. Wien 1824, S. XXXIV f.
- (20) J.W. von Goethe, *Hamburger Ausgabe*, Bd. 2, S. 181. (siehe Anm. 8)
- (21) Josef Kröner: *Einführung in die Poetik*. Stuttgart 1949. S. 14.
- (22) R. Kloepfer: *Die Theorie der literarischen Übersetzung. Römisch-deutscher Sprachraum*. München 1967, S. 10.
- (23) Zitiert nach R. Kloepfer, op.cit. S. 126.
- (24) Aus einem Schreiben Wilhelm von Humboldt an W. Schlegel, zitiert nach: Reinhold Wagner: *Über die Notwendigkeit einer möglichst genauen Festhaltung der metrischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten der fremden Dichtung*. In: *Programm-Abhandlung des königlichen Gymnasiums in Esslingen zum Schluss des Schuljahres 1901/1902*, S. 1.
Vgl. auch Werner Koller: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg 1983, S. 134.

Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, Jörn (1998): *Literarische Übersetzung Geschichte – Theorie – Wirkung*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- BIRKENHAUER, Klaus (Hrsg.) (o.J.): *Übersetzer über das Übersetzen*, in: *Der Übersetzer*, Monatszeitschrift des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke, e.V.

- BREITINGER, J.J. (1740): Von der Kunst der Übersetzung. Aus: Fortsetzung der kritischen Dichtkunst worinnen die poetische Materey ... abgehandelt wird. By Conrad Orell & Comp. und Leipzig by Joh. Friedr. Gleditsch , S.139
- DUDEN 4 (1984), Die Grammatik, 4. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Dudenverlag. Mannheim/Wien/Zürich, S. 539.
- EL GENDI, Abdel Kader (2010): Die Äquivalenzproblematik bei der lietarischen Übersetzung am Beispiel von Taha Hussein's "Al-Ayyam". Dissertation, Universität Hamburg.
- GÖHRING, Heinz (1998): "Interkulturelle Kommunikation". In: Snell-Hornby, M.: Handbuch Translation. Tübingen, S. 112-115.
- GÖTZE, Lutz/Traore, S. (1998): Pseudo-English, `Dummdeutsch`, `Plastikwörter` und Übersetzungsprobleme. In: Nouveau Cahiers d'Allemand 63/3, S. 311-322.
- HAHN, Alois, Platz, Norbert (Hg.) (1999): Interkulturalität als neues Paradigma. Öffentliche Ringvorlesung 1996/97 (Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier) , Trier, S. 1.
- HALL, Edward T. (1959): The Silent Language. New York u.a.: Anchor Books, Doubleday.
- HAMMER-PURGSTALL, Joseph Freiherr von (1824): Der größte arabische Dichter. Wien, S. XXXIV f.
- HOUSE, Juliane (2003): "Übersetzen und Misverstehen" .In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, S. 107-134.
- HUNTINGTON, Samuel S. (1996): The Clash of Civilizations and Remarking of World Order. New York: Touchstone.
- KAUZ, Ulrich (2002): Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens. 2. Auflage, Goethe Institut, München : Iudium.
- KLOEPFER, R. (1967): Die Theorie der literarischen Übersetzung. Römisch-deutscher Sprachraum. München , S. 10.
- KOLLER, Werner (2004): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 7. Auflage. Wiebelsheim, Quelle& Meyer Verlag.
- LEGGEWIE, Claus (2003): Die Globaisierung und ihre Gegner, München: C.H. Beck (Becksche Schwarze Reihe 1487).
- LEVÝ, Jiří (1969): Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung. Frankfurt a.M./Bonn: Athenäum. LiedkeVerlag.
- LOWE, Barbara (2002): "Translatorische Kulturkompetenz: Inhalte – Erwerb – Besonderheiten". In: Best, Johanna/ Kalina, Sylvia (Hrsg.): Übersetzen und Dolmetschen: eine Orientierungshilfe. Tübingen, FranckeVerlag. S. 148-161.

Gebot und Verbot beim Übersetzen

- LÜGER, Heinz-Helmut (Hg.) (2002): Höflichkeitsstile. 2. Korrigierte Auflage. Frankfurt a.M. (Cross Cultural Communication Bd. 7).
- LÜSENBRINK, Hans-Jürgen (2008): Interkulturelle Kommunikation, 2.Auflage, Verlag J.B. Metzler Stuttgart, Weimar, S.9.
- MOUNIN, George (1967): Teoria e Storia della Traduzione, deutsch von Hans Stammerjohann, unter dem Titel: Die Übersetzung, Geschichte, Theorie, Anwendung. München, S. 70.
- MÜLLER, Harald (1998): Das Zusammenleben der Kulturen. Ein Gegenentwurf zu Huntington. Frankfurt a.M. : Fischer (Fischer Taschenbuch 13915).
- POLENZ, P.v. (1963): Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationisierten Welt. Düsseldorf
- PRUNČ, Erich (2001): Einführung in die Translationswissenschaft. Band I. Orientierungsrahmen. Institut für Translationswissenschaft. Univ. Graz, Selbstverlag.
- PUSCHKIN, Alexander (1986/4.Vj) zitiert in: Zeitschrift für Kulturaustausch, Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart , 36.Jg.. S. 563
- SCHILLY, Ute Barbara (2004): "Literarische Übersetzung als interkulturelle Kommunikation". Aus: Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 15, August 7.2. Translation and Culture.
- STOLZE, Radegundis (2001): Übersetzungstheorien. Eine Einführung. 3. Auflage. Tübingen, NarrVerlag.